

Gewinner des Kurzgeschichten-Wettbewerbs: Marcel Maack mit seiner Geschichte „Peters Paradies“

Ende 2004 hat die Akademie freier Autoren e.V. den Kurzgeschichten-Wettbewerb ausgeschrieben. Nachdem die Jury die zahlreichen Einsendungen gelesen und ausgewertet hat, steht der Gewinner des Kurzgeschichten-Wettbewerbs fest.

Der 29-jährige Journalist Marcel Maack aus Winsen (Luhe) hat es geschafft: Mit seiner Kurzgeschichte „Peters Paradies“ ist er der Gewinner des Wettbewerbs, den die Akademie freier Autoren e.V. Ende 2004 zum Thema „Besetzt“ ausgeschrieben hatte.

Großartige Beteiligung

„Die Geschichte zeichnet sich vor allem durch ihren gesellschaftskritischen Ansatz aus, aber auch durch einen sicheren und ansprechenden Schreibstil“, sagt Stephanie Rosbiegal, Vorsitzende der Akademie freier Autoren. „Insgesamt haben wir uns sehr über die große Beteiligung an unserem Wettbewerb gefreut: Wir bekamen Post aus ganz Deutschland, und mehr als 50 Einsendungen haben uns erreicht, die ganz unterschiedlich mit dem Thema umgegangen sind.“ Auch die Altersspanne der Teilnehmer lag weit auseinander: von soeben volljährig bis Ende 90.

Bandbreite an Geschichten

„Es hat wirklich sehr viel Spaß gemacht, die vielen unterschiedlichen Geschichten zu lesen“, so die ehrenamtlichen Mitarbeiter des 2a-Verlags. Zum The-

ma „Besetzt“ sind den Teilnehmern die unterschiedlichsten Geschichten eingefallen: Sie schrieben über besetzte Herzen, dauernd besetzte Telefonleitungen oder besetzte Plätze in Konzertsälen. Natürlich durfte auch die permanent besetzte Toilette nicht fehlen.

Hilfreiche Lektüre als Preis

Der Kurzgeschichten-Wettbewerb ist mit einem Sachwert dotiert: Der Gewinner Marcel Maack erhielt Bücher zum Thema „Schreiben“ im Wert von 100 Euro. Zusätzlich wurde seine Geschichte im Internet auf www.2a-verlag.de in der Rubrik „Service“ veröffentlicht.

Zu seiner Person

Marcel Maack wurde 1975 in Winsen (Luhe) geboren. Nach seinem Abitur hospitierte er in der Redaktion des „Winsener Anzeigers“, einem kleinen Zeitungsverlag, der sich im Familien-

besitz befindet. Nach seiner praktischen Ausbildung zum Drucker in der „von Stern’schen Druckerei“ in Lüneburg studierte Maack Journalistik und Politikwissenschaft in Dortmund.

Zwischenzeitlich absolvierte er ein redaktionelles Volontariat beim „Westfälischen Anzeiger“ in Hamm/ Westfalen.

Im Oktober 2003 trat er in den väterlichen Betrieb als stellvertretender Chefredakteur ein. Seit Januar diesen Jahres ist Marcel Maack ehrenamtlicher Mitarbeiter bei dem Bürger-

radio „Radio ZuSa“ in Lüneburg. Sein Wunsch ist es, ein Buch zu schreiben und zu veröffentlichen, beispielsweise einen Krimi oder eine Sammlung von Kurzgeschichten.

Die Kurzgeschichte „Peters Paradies“ von Marcel Maack haben wir für Sie auf den Seiten drei und vier dieser Ausgabe abgedruckt. Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen Ihr 2a-Team!



Marcel Maack



2a

„Ein Buch muss rundherum stimmig sein.“

Verstärkung für die Akademie freier Autoren: Alexandra Schramm sorgt für tatkräftige Unterstützung.

Die in Reinbek geborene Fremdsprachenkorrespondentin hatte schon immer eine große Affinität zu den Medien: So hat sie beispielsweise während der Schulzeit für ein Stadtmagazin geschrieben und die Sommerferien mit Praktika verbracht. Aber auch als Außenmoderatorin bei einem Radiosender war sie bereits unterwegs. Jetzt kann sie sich sogar hauptberuflich als Redaktionsvolontärin ganz dem Texten widmen.

Das Team der Akademie freier Autoren unterstützt sie seit einiger Zeit und ist zur Anlaufstelle interessierter Autoren geworden. Darüber hinaus ist sie der Draht der Akademie zum „Ring der Bookcrosser“ und betreut den Newsletter „Akademie intern“.

Wenn sie sich nicht gerade sportlich betätigt oder über Flohmärkte bummelt, findet man sie oft mit einem Buch auf dem Sofa lümmeln. Am liebsten liest sie Romane aus fernen Ländern, bei denen man auf angenehme und unterhaltsame Weise etwas über die Kultur und Lebensweise der Menschen erfährt und lernt. Besonders spannend findet sie dabei auch die Bandbreite an Buchcovern. „Manchmal ist ein Cover absolut passend und schön, und bei anderen frage ich mich, worin der Sinn des Covers steckt, da sich die Geschichte darin in keiner Weise widerspiegelt. Ein Buch muss rundherum stimmig sein, und dazu gehört neben dem Text eben auch ein gelungenes Cover.“



Haiku – Japans Form des Dichtens

Das Haiku ist eine jahrhundertealte Form der japanischen Gedichtschreibung. In seiner klassischen Tradition ist das Haiku vor allem eine Natur- und Jahreszeitendichtung. Es ist die kürzeste literarisch anerkannte Gedichtform der Welt, und es gibt kaum eine Sprache oder ein Land, in dem kein Haiku geschrieben und gelesen wird.

Mit dem Schreiben von Haiku bietet sich Ihnen die Möglichkeit, das Gefühl für Silben-Rhythmus weiter zu entwickeln und eine größtmögliche Reduzierung auf das Wesentliche zu trainieren. Das Haiku lebt davon, dass sich der Dichter in einem einzigen Vers zu drei Wortgruppen à fünf, sieben und fünf japanischen Lautsilben (im deutschen sind kleine Abweichungen der Anzahl der Wortsilben durchaus erlaubt) darauf beschränkt, dem Leser einen einzigen sinnlich wahrnehmbaren Augen-

blick unmittelbar darzustellen, ohne Titel, ohne verschlüsselnde Sprache, ohne Metaphern oder Vergleiche.

Im Haiku gibt man die Sinneseindrücke wieder, die etwas in einem ausgelöst haben. Das können auch Szenen sein, die nur im Kopf entstanden sind, etwa durch eine Beobachtung oder Erinnerung. Nutzen Sie dafür das Präsens und eine einfache, konkrete Sprache. Lassen Sie dem Leser die Möglichkeit, sich seine eigenen Gedanken zu machen, und verzichten Sie auf wertende Ausdrücke und abschließende Kommentare.

Das folgende Beispiel wurde ganz deutlich nach den Regeln der japanischen Gedichtform Haiku geschrieben:

Sonne bricht die Nacht
Nebelverhangener Berg
Der Neue Tag naht

Der Buchtipps für Autoren

Wer hat sich nicht schon einmal am Schreiben von Gedichten versucht? Doch die meisten lyrischen Schöpfungen fristen bestenfalls ein Schubladen-Dasein. Der Autorenratgeber „Zwischen Handwerk und Inspiration“ von Martina Weber (Herausgeberin) richtet sich nun an all jene, die sich ernsthaft mit ihrer Lyrik auseinandersetzen und eine eigene poetische Schreibweise entwickeln möchten. Dabei erfährt der Leser Nützliches über die Grundzüge der Lyrik und was ein gutes Gedicht ausmacht. Aber auch das grundlegende Handwerkszeug kommt nicht zu kurz: Zeilenumbruch, Metapher oder Klangelemente werden ebenso nachvollziehbar beschrieben wie Metrum und Rhythmus. Besonders erwähnenswert ist auch das kommentierte Literaturverzeichnis, denn nichts ist auf dem Weg zur eigenen Lyrik wichtiger als Lesen. Der zweite Teil des Ratgebers widmet sich der Thematik „Lyrik veröffentlichen“: Hier werden umfassende Informationen zur Verlagssuche und verschiedene Möglichkeiten der Veröffentlichung aufgezeigt. Insgesamt eine wertvolle Orientierungshilfe für angehende Poeten.



Martina Weber (Herausgeberin): Zwischen Handwerk und Inspiration. Lyrik schreiben und veröffentlichen, Federwelt, ISBN 3-934488-30-7, 14,80 Euro



Peters Paradies

von Marcel Maack

Nein, diesmal hatte er keinen Erfolg gehabt. Eine angebrochene Packung Butterkekse und eine zerlesene Bild-Zeitung, das war alles, was Peter an Brauchbarem in den Papierkörben gefunden hatte. Die Butterkekse konnte man noch essen, auch wenn sie durch den Nieselregen feucht geworden waren. Die Bild-Zeitung würde ihm ein bisschen Zerstreung bieten, und wahrscheinlich würde er sie zu den anderen Zeitungen unter seinen Schlafsack packen; immerhin war es bereits mitten im Herbst, da ist man für jedes bisschen Wärme unterm Hintern dankbar, hatte sich Peter gedacht und die Zeitung in seinen zerfetzten, dunkelgrünen Rucksack gesteckt.

Nein, diesmal hatte er wirklich keinen Erfolg gehabt. Bedenkt man, dass Peter an anderen Tagen schon mal unausgepackte belegte Brötchen, ein funktionsfähiges Radio, an dem nur die Antenne abgebrochen war, oder auch das eine oder andere Taschenbuch gefunden hatte, dann musste man die heutige Ausbeute als äußerst mager bezeichnen.

Gebettelt hatte Peter heute gar nicht, zu tief steckte ihm noch der Schreck vom Vortag in den Gliedern, als ihm der Ladenbesitzer, vor dessen Geschäft Peter seine fleckige Wolldecke ausgebreitet hatte, einen kräftigen Fußtritt in die Brust verpasst hatte. Überhaupt brachte das Betteln kaum noch was ein. Die Saison war vorüber, kaum ein Urlauber verirrt sich um diese Jahreszeit noch hierhin an die Ostsee. Ein paar Surfer waren noch da, und ein paar Jugendliche kamen mit ihren Drachen vorbei, um sie bei Windstärke 10 durch den

Wind schnellen zu lassen. Das war aber auch schon alles. Die Ferienhäuser waren längst winterfest verrammelt, und in den dahinter liegenden Waschbeton-Wohnblöcken, welche die vollmundige Bezeichnung „Urlaubsidyll“ trugen, leuchteten kaum noch Lichter aus den Wohnzimmern; nur hier und da brannte noch mal eine Lampe, die meisten Wohnungen standen bereits seit Wochen leer. Warum also noch betteln? Wo nichts zu holen ist, braucht man es gar nicht erst zu versuchen. Peter ließ den Kopf hängen.

Zehn Minuten noch, dann würde er seine Schlafstätte erreicht haben. Zehn Minuten Strandwanderung, immer entlang den Dünen, hinter denen sich seine Unterkunft befand. Seine eigenen vier Wände, und das nun schon seit fast einem Jahr. Vier Wände, von denen eine schmutziger als die andere war. Vier Wände, die einst einmal Anlaufpunkt für viele Sommerurlauber waren. Noch immer prangte das Wort „Paradies“ oben auf dem Häuschen, in roten Buchstaben auf eine weiße Metallplatte lackiert. Links neben der Platte hing mal eine weitere, auf der stand das Wort „Würstchen-“ geschrieben. Doch das „Würstchen-Paradies“ hatte sich nicht halten können, die Urlauber hatten zuletzt längst nicht mehr so viele Brat- und Currywürste gekauft wie noch vor vier, fünf Jahren. Das Geld war knapper geworden in Deutschland. Wer weiß, wie viele Menschen wohl noch so enden würden wie er, dachte Peter.

Jetzt war das „Würstchen-Paradies“ Peters Paradies, mochte der Grill auch ausgebaut, mochten Tische und Stühle

auch entfernt und mochte das Metallschild mit der Aufschrift „Würstchen-“ auch abgefallen und von irgendwem mitgenommen worden sein. Er war so froh, als er das Häuschen im letzten Winter entdeckt hatte. Endlich nicht mehr unter einer Brücke schlafen, hatte er sich damals gefreut, endlich vier Wände, in denen er zumindest einigermaßen geschützt sein würde. Durch die Fenster konnte kein Wind nach innen dringen, da waren Jalousien vor, lediglich durch die Tür pffirte der Wind nach drinnen, weil außer dem Rahmen nämlich nichts mehr vorhanden war. Anfangs, als Peter in sein Paradies einzog, da war sie noch da, die komplette Tür, doch dann hatte sie wohl jemand gut gebrauchen können und sie kurzerhand – als Peter auf Betteltour war – ausgebaut und mitgenommen.

Überhaupt hatte Peters Paradies in den letzten Monaten gelitten. Von außen immer mehr mit Graffiti besprüht, gleichen die Wände mehr und mehr der damaligen Berliner Mauer. „Fuck You!“ prangte in großen Buchstaben und knallrot an der Vorderfront, und gleich darunter hatte jemand ein dickes schwarzes Hakenkreuz aufgesprüht. Seit zwei Wochen ebenfalls an der Wand zu lesen: das Wort „ANARCHIE!“ – in Großbuchstaben und dunkelblauer Farbe.

Peter hatte sich längst an immer neue Schmierereien an seinem Paradies gewöhnt, er nahm jedes neue Gekritzelt gleichgültig hin; dass ihn ein paar Jugendliche neulich allerdings anstatt mit neuen Schmierereien lieber mit einer Salve Silvesterböller beglückt hatten, die allesamt mit Schwung auf seinen



Körper zugeflogen und über, vor und hinter seinem Kopf explodiert waren, das hatte ihn aus der Fassung gebracht. Wussten die Jungs doch ganz genau, dass da jemand in dem Häuschen war, wie sonst hätte es sein können, dass drinnen eine Kerze brannte und ein kleines Radio spielte!

Peter wusste, dass das alles erst der Anfang war. Je verschandelter ein Gebäude ist, desto mehr wird es zum Zielobjekt von Vandalen und überhaupt schienen die Menschen in letzter Zeit immer gleichgültiger, unhöflicher und brutaler zu werden. Guckten die Urlauber früher nur weg, wenn Peter vor den Geschäften saß und seine Pudelmütze mit ein paar Piepen darin vor sich hingelegt hatte, so kam es in jüngster Zeit mehr und mehr zu Attacken gegen ihn. Mal beschimpften sie ihn als Versager oder Hurensohn, mal spuckten sie ihm ins Gesicht, und einmal, da versuchte sogar jemand, ihm sein sauer Zusammengebetteltes aus der Mütze zu klauen.

Während er an all das zurückdachte, legte er Meter für Meter zurück. Der Nieselregen wurde zum Schauer und auch der Wind blies ihm immer stärker ins Gesicht. Ein paar Meter noch, dann würde sein Paradies zum Vorschein kommen, würde er es hinter den Dünen erblicken – schemenhaft, denn es dämmerte bereits stark.

Peter zog sich die Pudelmütze tiefer ins Gesicht. Und dann war es soweit: Hinter den Dünen erblickte er endlich sein Paradies. Doch was war das: Brannte da drinnen Licht? Peter schaute genauer

hin und erkannte, dass da tatsächlich etwas Helles durch die nicht mehr vorhandene Tür flackerte. Feuer? Hatte wieder jemand Böller in sein Paradies geworfen? Oder hatte nur jemand Peters Kerze angezündet?

Peter wurde nervös, er begann zu laufen, stolperte und packte sich dabei fast auf die Nase. Die letzten Meter starrte er nur noch auf das Licht, und als er auch noch den Schatten eines Menschen an der hinteren Wand entdeckte, da bekam er Angst: Wer war da in seinem Häuschen?

Unmittelbar vor seiner Bleibe hielt er an, er schaute durch die Tür und entdeckte noch einen weiteren Schatten. Er horchte und während er die Mütze von den Ohren zog, um besser hören zu können, stellte er fest, dass sich drei Personen in seinem Paradies befanden: Neben zwei Männerstimmen machte er auch eine Frauenstimme aus.

Peter zitterte vor Angst, betrat aber dennoch seine vier Wände. Der Anblick darin ließ ihn erschauern: Einer der Männer machte es sich gerade in Peters Schlafsack bequem, und die Frau war mitten dabei, ein paar Bierflaschen zu öffnen. Es war Peters Bier. Er hatte es sich gekauft, nachdem er letzte Woche von einem Surfer einen Fünf-Euro-Schein zugesteckt bekommen hatte. Warum der ihm soviel Geld geschenkt hatte, verstand Peter bis heute nicht.

„Haut ab“, begann Peter zu stammeln, „haut ab, hier wohne ich.“ Er hatte den Satz kaum zu Ende gebracht, da began-

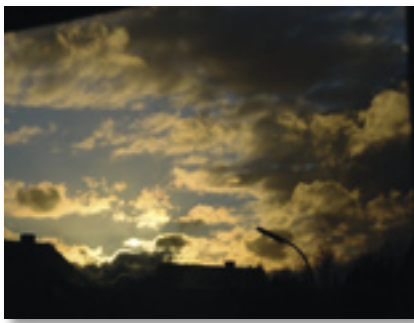
nen sie schallend zu lachen: „Haste das schriftlich?“ „Das ist mein Paradies“, sagte Peter, fast flüsternd, denn er begann zu erkennen, was die Situation für ihn bedeutete. Ehe er es ganz verstanden hatte, ehe er sich der Tatsache vollends bewusst war, schrie einer der Kerle es ihm an den Kopf: „Paradies? Klar, aber jetzt ist's unser Paradies! Verstanden?!“

Die Worte waren kaum verklungen, da sprang der andere Kerl aus dem Schlafsack raus, bäumte sich vor Peter auf und brüllte ihn an: „Und jetzt scher dich zum Teufel! Du störst!“

„Ihr habt mein Paradies besetzt, das lass' ich mir nicht bieten!“, wurde Peter laut und wollte gerade zum wütenden Rundumschlag ausholen, als ihn eine Bierflasche auf den Kopf traf und er blutend und bewusstlos zu Boden fiel.

Sie trugen ihn hinaus, schleppten ihn durch die Dünen und packten ihn in das kleine Holzboot, das einsam und verlassen neben dem DLRG-Turm lag.

Als er nachts aufwachte, wusste er, dass er nie mehr zu seinem Paradies hinter den Dünen zurückkehren würde. Sie waren zu dritt und damit stärker als er. Sie hatten sein Paradies erobert, und sie würden es auch weiterhin mit aller Macht verteidigen. Sie hatten ihm seine vier Wände, seinen Schlafsack, seine Kerze, sein Radio und sein Bier genommen. Das Paradies – es war ihm nicht vergönnt...



Lexikon
LEXIKON

Verlegerpersönlichkeiten

Samuel Fischer (1859-1934)

In Wien beschreitet der gebürtige Ungar Samuel Fischer mit einer Buchhändlerlehre die ersten Schritte seiner Verlegerlaufbahn. Sechs Jahre später geht der 20-jährige Buchhändlersgehilfe nach Berlin in die „Centralbuchhandlung“ von Hugo Steinitz, an die ein kleiner Kommissionsverlag angeschlossen ist. Schon drei Jahre darauf wird Fischer Teilhaber.

Mit 26 Jahren gründet er seinen eigenen Verlag: Am 18. Januar 1887 erscheint das erste Werk aus dem S. Fischer Verlag: „Romersholm“. Samuel Fischer setzt immer mehr auf Theater und unterstützt tatkräftig die Gründung der „Freien Bühne“. Mit „Fischers Bibliothek zeitgenössischer Romane“ schlägt er 1907 einen neuen Weg seiner Verlagsgeschichte ein und setzt auf anspruchsvolle Taschenbücher. 1925 tritt sein Schwiegersohn in den Verlag ein: Gottfried Bermann wird schon drei Jahre später Geschäftsführer. Am 15. Oktober 1934 stirbt Samuel Fischer.

Der S. Fischer Verlag gehört zu den renommiertesten Verlagen Deutschlands. Die Bücher, die Samuel Fischer damals veröffentlichte – wie zum Beispiel von Gerhart Hauptmann, Theodor Fontane und Thomas Mann – gehören zu den klassischen Texten der deutschsprachigen Moderne. Heute ist vom S. Fischer Verlag der 1966 gegründete Taschenbuch Verlag mit seinen preisgünstigen Ausgaben vom Markt nicht mehr wegzudenken.

Lesermeinungen von Bookcrossern

Einige Lesekreise sind mittlerweile beendet. Resonanzen der eingegangenen Lesermeinungen kamen nicht nur aus Deutschland, sondern beispielsweise auch aus Dänemark, Österreich und der Schweiz. Hier sind einige Auszüge:



Konradin von Utkoven

Ein sehr schöner historischer Roman: Er verknüpft eine wunderschöne Liebesgeschichte mit der realen Geschichte der damaligen Zeit. Man bekommt einen Eindruck von der damaligen Zeit, auch ohne tiefgründigere Beschreibungen des normalen Alltags. So macht Geschichte Spaß!



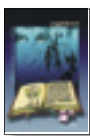
Me, myself and her

Das Buch hat mir gut gefallen – es las sich wie ein Tagebuch, also wie das eigene Leben. Allerdings fehlte mir der Spannungsfaktor. Das Ende fand ich gut, vor allem, weil es so unerwartet kam. Fazit: Schnell und einfach zu lesen – gut für zwischendurch.



Das Recht zu lieben und zu leben

Ich finde Meike Plaths Mut, ein Buch über ihr Leben und ihre Gefühle zu schreiben, wirklich bewundernswert. Es war sehr interessant und spannend, so einen Bericht zu lesen. Vieles, das für gesunde Menschen normal ist, muss sie hart erarbeiten und einiges ist einfach nicht möglich.



Engelsbraut

Das Buch liest sich von der Geschichte her wie ein Manga. Es ist gut zu lesen, man kommt schnell voran und will wissen, wie die Geschichte weiter geht. Es enthält schöne Ideen, aber durch die eher action-betonte Handlung kommen sie ein wenig zu kurz.



Ob es im Himmel wohl besser wird

Mitleid braucht Birger Bergmann Jeppesen nicht – von mir bekommt er Bewunderung. Ich finde es toll, dass er es schafft, trotz der Schwere der Krankheit noch ein Leben zu führen, obwohl er weiß, dass der Tod in kürzester Zeit die Endstation ist.



Unternehmen Grenzenlos

Dieses Buch lässt sich gut lesen, und die Story selbst finde ich ganz ansprechend. Allerdings erzählt die Autorin sehr ausschweifend und nach meinem Geschmack etwas zu blumig.



Nicht nur die Hoffnung ist grün

Mir hat das Buch gefallen – im Mittelteil etwas langatmig und am Ende hätte ich das Rätsel gerne aufgelöst gehabt, aber im Großen und Ganzen gut. / Mir ist aufgefallen, dass sich das Buch wie ein Drehbuch liest.

Weitere Lesermeinungen finden Sie auf
<http://2a-verlag.bookcrossing.com/mybookshelf/2a-verlag>

Die Literaturveranstaltung der anderen Art: POETRY SLAM

Volles Haus, super Stimmung, eine Bühne und im Mittelpunkt junge Autorinnen und Autoren, die ihre selbst verfassten Texte zum Besten geben: Das muss nicht zwangsläufig eine Talentshow für Nachwuchsdichter sein nach dem Motto „Deutschland sucht den Superliteraten“ – viel wahrscheinlicher ist, dass es sich dabei um eine Poetry-Slam-Veranstaltung, eine Slam-Session, handelt. In vielen deutschen Städten sind monatliche Poetry-Slams inzwischen fester Bestandteil des Kulturprogramms und für Nachwuchsliteraten jeden Alters eine unterhaltsame Möglichkeit, die eigenen Texte auf Publikumswirksamkeit zu testen.

Vergessen Sie, was Sie bislang über Lesungen wussten: Keine Spur von gedämpftem Licht und besinnlich-leisen Tönen, stattdessen aktive Publikumsbeteiligung in Form von Zwischenrufen oder sogar bewertender Abstimmung des eben Gehörten.

Die Poetry-Slam-Bewegung geht auf den amerikanischen Bauarbeiter und Dichter Marc Smith zurück, der Lyrik liebte, sich bei Dichterlesungen aber entsetzlich langweilte und daraufhin einen modernen Dichter-Wettstreit ins Leben rief: Die Poetinnen und Poeten bekommen begrenzt Zeit, ihre Texte vorzutragen. Das Publikum soll sich dabei aktiv am Geschehen beteiligen und Gefallen und Missfallen spontan ausdrücken dürfen. Wer den Wettstreit gewinnt, entscheidet eine Jury, die für Texte und Vorträge Noten von null bis zehn verteilt: eine Null für ein Gedicht, das besser nicht geschrieben worden wäre, und eine Zehn für ein Gedicht, das alle Zuhörenden in Ekstase versetzt.

Bücher und Champagner als Preis

Bei den Poetry Slams in Deutschland ist (fast) alles erlaubt, so weit es das Publikum unterhält. Denn: Interaktion

wird groß geschrieben. Und das Publikum mischt sich ein. In Augsburg gibt es beispielsweise keine Jury – basisdemokratisch bestimmt das Publikum den Gewinner oder die Gewinnerin des Poetry Slams, der oder die eine Riesenfflasche Champagner und einen Büchergutschein gewinnt.

Zwischenrufe und Kommentare

Neben den Preisen für die Autoren wird in Hamburg auch ein Publikumspreis vergeben: „Der gewiefteste Publikumszwischenruf erhält ein formschönes Kleinod“ heißt es auf der Homepage der Hamburger Veranstalter. Einige Zwischenrufe werden auf der Hamburger Internet-Homepage (www.slamburg.de) übrigens dokumentiert – sie reichen von „Das ist zu hart für uns!“ über „Supergeste!“ „Tanz mal was“ und „Das ist echt tief!“ bis hin zu (und welcher Dichter träumt nicht davon?) „Mach‘ mir ’n Kind!“.

Nationaler Wettstreit für den literarischen Nachwuchs

Sogar eine deutsche Meisterschaft wird im Poetry Slam ausgetragen. Dieses Jahr findet die Veranstaltung vom 27. bis

zum 30. Oktober in Leipzig statt. Unter www.slam2005.de gibt es ausführliche Informationen zu den Teilnahmebedingungen und der Anmeldung.

Termine und weitere Informationen zu den Poetry Slams in den deutschen Städten findet man im Internet zum Beispiel unter www.slamburg.de in der Rubrik „Adressen“ oder unter www.e-thieme.de/lauschangriff/ in der Rubrik „Termine“.

Impressum

Akademie intern steht ausschließlich Mitarbeitern und Mitgliedern der Akademie freier Autoren zur Verfügung.

2a Akademie freier Autoren

Postfach 20 13 08
20203 Hamburg
Tel.: 040 / 28 41 83 68
Fax: 040 / 28 41 83 69

eMail: 2a-Verlag@web.de
Internet: www.2a-verlag.de